

Grossstadtlärm und psychische Hygiene

Autor(en): **Gross, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **41 (1933)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

cun enfant ne manque l'école pour cause de misère vestimentaire.

Les ouvriers se sont considérablement développés pour assurer la confection des vêtements de cotonnade. De nombreuses dames se réunissent régulièrement dans de grandes salles mises à leur disposition le plus souvent gratuitement. Tous les moyens sont employés pour recruter le plus grand nombre possible de bonnes volontés: journaux, T. S. F., circulaires. Cette œuvre est certainement la plus importante qu'aient entreprise les volontaires de la Croix-Rouge depuis la guerre. On estime que plus de 4 millions d'hommes, de femmes, d'enfants ont été secourus pour ces ouvriers bénévoles.

Le désir qu'éprouvent beaucoup de personnes de se dévouer pour les malheureuses victimes de la crise a eu pour effet d'accroître l'œuvre de nos services bénévoles. Des femmes et des jeunes filles s'engagent en grand nombre dans la Croix-Rouge pour assurer le plus souvent les travaux de bureau. Certains comités les enrôlent dans leur service automobile, leurs cantines, leurs cours de cuisine, etc. On en voit aussi beaucoup dans les cliniques et les hôpitaux où elles remplissent des emplois auxiliaires et distraient les malades. L'œuvre de la Croix-Rouge est si variée que chacun peut trouver à s'employer selon ses capacités et ses goûts.

Les bénévoles qui s'occupent de la transcription des livres en caractères Braille, pour les aveugles méritent une

mention spéciale, car, malgré la crise économique actuelle, cette activité ne s'est pas ralentie. Ce travail d'abord institué pour les soldats aveugles s'est étendu à tous les aveugles et a pris un très grand développement. L'année passée, sur 340'582 pages copiées à la main, 268'962 ont été reliées en 2'800 volumes à l'intention des bibliothèques, des écoles et institutions pour aveugles.

À l'heure actuelle trente-quatre comités régionaux de la Croix-Rouge américaine transcrivent des livres pour les aveugles.

Les noms des travailleurs bénévoles, leurs heures de service et leurs capacités sont consignés sur des fiches afin qu'il soit facile de faire appel à eux en cas d'urgence. Il va sans dire qu'aucun travail n'est confié à nos volontaires sans qu'ils aient reçu au préalable une formation élémentaire. Le manuel des cantines, par exemple, donne d'utiles conseils pour la composition des menus et la conservation des fruits et des légumes. Le service automobile se charge d'enseigner les soins d'urgence et quelques notions de mécanique. Nos auxiliaires des hôpitaux suivent des cours d'hygiène, de soins aux malades, etc...

Il nous a semblé utile d'avoir un uniforme simple pour nos volontaires avec des insignes spéciaux pour différencier les groupes. L'uniforme rappelle à celui qui le porte la part qu'il prend à la grande œuvre de la Croix-Rouge et l'incite à en respecter les traditions.

Großstadtlärm und psychische Hygiene.

Von Privatdozent Dr. Karl Gross.

Die in den letzten Jahren so oft hörbaren und auch aus der Tagespresse wiederhallenden Klagen über das Ueber-

handnehmen des Großstadtlärms legen es nahe, sich die Frage vorzulegen, ob und inwiefern diese mit der Anhäufung

vieler tausender Menschen auf einem relativ eng begrenzten Raum und einem durch moderne technische Hilfsmittel gesteigerten Verkehr zusammenhängende Kalamität auch ein Problem der psychischen Hygiene bilden könnte. Wir glauben es. Denn wenn diese Disziplin nach einer jetzt gebräuchlichen Definition auch vor allem der Prophylaxe seelischer und nervöser Erkrankungen gilt, so ist es doch klar, dass sie sich nicht nur auf die Vermeidung schwerer organischer Schädigungen wird beschränken dürfen, die ja der Grosstadtlärm kaum nach sich ziehen dürfte, sondern auch Schäden leichter Art in den Bereich ihrer Untersuchung wird ziehen dürfen, die, sei es allein, sei es im Zusammenwirken mit andern, die Menschen in ihrer Seelen- und Nervengesundheit zu beeinträchtigen geeignet sind.

Sicher ist der Grosstadtlärm nur eine unter vielen Unannehmlichkeiten, mit denen wir unsere Existenz in einem Kulturzentrum bezahlen müssen. Wenn sich gleichwohl jetzt speziell gegen ihn gehäufte und teilweise erbitterte Klagen richten, so hat es vielleicht weniger seinen Grund darin, dass Lärm und Geräusche in der letzten Zeit in unserer Stadt besonders zugenommen haben, als vielleicht darin, dass die uns durch den Gehörsinn vermittelten Eindrücke unter Umständen darum besonders quälend sind, weil es schwieriger ist, sich vor Angriffen auf die Gehörspähre zu schützen, als unter gleichen Umständen beispielsweise vor unangenehmen Gesichtseindrücken, schliesslich aber auch, weil viele im Lärm der Grosstadt ein wenn nicht schon vermeidbares, so doch bei gutem Willen zu besserndes Uebel sehen.

Dass bei der Beeinflussung durch starke Geräusche die individuelle Empfindlichkeit eine grosse Rolle spielt, wird

dabei nicht zu übersehen sein. Jeder kennt aus der Geschichte und der eigenen Erfahrung Beispiele für gesteigerte Lärmempfindlichkeit wie für das Gegenteil. So wird von Wallenstein berichtet, dass er regelmässig wiederkehrende Zustände hatte, in denen er keine Glocken läuten, keine Hunde bellen, keine Hähne krähen, ja sogar keine Sporren klirren hören konnte. Hier hätten wir es also mit einer periodisch auftretenden Lärmüberempfindlichkeit zu tun. Sehr bekannt ist auch das Beispiel Schopenhauers, der sich über die Unterbrechung seiner Gedankenarbeit durch den Strassenlärm — und zwar hatte er besonders unter dem Peitschenknallen zu leiden — in einem Kapitel seiner «Parerga» bitter beklagt. Unter den Musikern scheinen Mozart und Dvorák durch Lärm in ihrem Schaffen wenig behindert worden zu sein, während bekanntlich Mahler und Wolf sehr lärmempfindlich waren. Ich erinnere mich auch eines grimmigen Wortes von Pfitzner: «Die Welt verpöbelt in Geräuschen.»

Aber nicht nur die Einzelindividuen, sondern auch die verschiedenen Völker sind dem Lärm gegenüber verschieden empfindlich, wovon sich jeder überzeugen kann, der etwa eine Reise in ein romanisches Land unternimmt. Dass mit der Zeit sicher auch so etwas wie eine Anpassung an die stärkere Beanspruchung unseres Gehörsinns eintritt, steht ausser Frage. Es scheint aber, als ob uns die nach dem Kriege überstürzt einsetzende Steigerung des grosstädtischen Verkehrs überrannt und uns nicht Zeit gelassen hätte, uns der stärkeren Beanspruchung unserer Nerven durch seine akustischen Ausstrahlungen anzupassen.

Damit sind wir bei der uns heute in erster Linie interessierenden Frage angelangt, ob die starken Gehörsreize,

denen wir tagsüber und leider auch bei Nacht ausgesetzt sind, unsere Nerven — und damit meinen wir das Zentralnervensystem einschliesslich des Gehörorganes, aber auch unsern Seelenzustand, der zu unserer gesamten Nerventätigkeit in enger Beziehung steht — ob also die unausgesetzt auf uns eindringenden Schallreize uns zu schädigen geeignet sind, und wenn sie es tun, auf welche Weise. Dabei können wir — ich muss es gleich sagen — nicht hoffen, auch nur zu annähernd exakten Feststellungen zu gelangen. Wir können nur auf Grund unserer Erfahrungen am gesunden und kranken Nervensystem den Gefahrsquotienten beiläufig einschätzen und höchstens noch Erfahrungen, die an einigermaßen messbaren Schädigungen durch Lärm und Geräusche gemacht wurden, zu Analogieabschlüssen heranziehen. Wir denken da an Beobachtungen, die an Arbeitern gemacht wurden, die in mit grosser Lärmentwicklung verbundenen Betrieben tätig sind. Wir können sie aber nur streifen, da zwar hier wie dort das Ohr den Angriffspunkt bildet, aber ein Vergleich der intensiven und regelmässigen Beanspruchung des Gehörorganes in diesen Betrieben mit dem in seiner Intensität doch grossen Schwankungen unterworfenen Grosstadtlärm nur entfernt möglich ist.

Aber auch die in solchen Betrieben gemachten Erfahrungen sind nicht einheitlicher Art. Wohl wissen wir, dass bei Kessel- und Kupferschmieden Schädigungen des Schneckenanteiles des Hörnerven beobachtet wurden, die Schwerhörigkeit nach sich zogen, und Störungen des Bogengangteiles des Gehörorganes, die Gleichgewichtsstörungen mit sich brachten; aber wir wissen auch, dass die Mehrzahl glücklicherweise davon verschont bleibt. Interessanterweise hat sich auch

bei vergleichenden Untersuchungen der Prozentsatz schwerhöriger, alternder Instrumentalisten nicht grösser als der anderer Berufsangehöriger herausgestellt. Man wird also bei den an Berufsschäden des Gehörorganes erkrankten Arbeitern ebenso eine individuelle Disposition annehmen müssen, wie sie beispielsweise auch bei der Ueberempfindlichkeit mancher Musiker gegen hohe Töne in einer abnormen seelischen Empfindlichkeit gegen gewisse Tonreize gelegen sein könnte. Meistens wird diese Ueberempfindlichkeit als Teilerscheinung einer reizbaren Schwäche des Nervensystems auftreten, welche oft den Boden für künstlerische Ueberfeinerung abgibt. Dass solche sensitive Künstler unter dem Grosstadtlärm ganz besonders leiden, ist begreiflich. Sie stellen aber innerhalb der Bevölkerung nur eine kleine Gruppe dar und sind quantitativ jenen seltenen Fällen einer krankhaften Störung der Toleranz für Töne an die Seite zu setzen, bei welcher alle Schallempfindungen mit Unlust verbunden sind.

Neben diesen Ueberempfindlichen gibt es aber sicher auch Menschen, für die der Lärm überhaupt kein Problem ist, weil sie die glückliche Gabe haben, ihn zu überhören. Vor allem sind es die Kinder, die der Lärm, und sei er auch noch so gross, nicht geniert, wovon sich jeder überzeugen kann, der in der Pause zwischen zwei Lehrstunden an einer Schule vorübergeht. Eine schädigende Wirkung des Strassenlärms auf die Schuljugend wird daher nur mittelbar eintreten, wenn man der Störung des Unterrichtes durch Schliessen der Fenster wird Rechnung tragen müssen, was besonders in der warmen Jahreszeit vom hygienischen Standpunkte aus unvorteilhaft ist.

Den besprochenen kleinen Gruppen der gegen Lärm Ueberempfindlichen und Unempfindlichen steht aber die grosse Masse der Bevölkerung gegenüber, die hier wie anderenorts das Ueberhandnehmen des Strassenlärms als schwere Beeinträchtigung empfindet. Ueber die Quellen dieses Lärms möchte ich nicht viel Worte verlieren. Sie sind nur zu bekannt. Als Hauptschuldige gelten bekanntlich die Autos, die ohne Auspuffklappe fahrenden Motorräder, besonders aber die überlauten, die Passanten oft in Schrecken setzenden, manchmal geradezu widerwärtigen Hupensignale. Dazu kommen noch Geräusche, die wie das Rollen und die Signale der Elektrischen, das Bellen der Hunde, nicht zuletzt die verschiedenen hörbaren Beweise öffentlicher Musikfreudigkeit, nicht so sehr an sich, als erst in ihrer Summierung eine extreme Lärmentwicklung verursachen. Dabei glaube ich nicht einmal, dass wir uns in der Regel des Lärmes, der uns umgibt, ganz bewusst werden. Vieles entgeht unserem Ohre sicher durch Gewöhnung und Unaufmerksamkeit. Man könnte sagen, man spürt den Lärm erst so recht, wenn er aufgehört hat, was jeder an sich erlebt, der aus der Stadt in einen abseits vom Verkehr liegenden Ort am Lande kommt.

Legen wir uns nun die Frage vor, welches denn eigentlich die Hauptfaktoren sind, von denen eine Lärmschädigung unserer Nerven am ehesten zu gewärtigen ist, so möchte ich an erster Stelle das körperlich-seelische Unbehagen nennen, das durch den anhaltenden Lärm bei vielen erweckt wird. Es sind gewiss nur seelische Nadelstiche, aber sie addieren sich zu den aufreibenden Faktoren des heutigen Grosstadt-lebens. Und sie treffen — was nicht zu vergessen ist — Menschen, die zum Teil

an und für sich schon nervös sind, das ist reizbarer, leichter ermüdbar, empfindlicher und demgemäss auch in erhöhtem Masse ruhebedürftig. Wenn man nun bedenkt, wie viel Reibungen und Sorgen der heutige Lebenskampf dem einzelnen auferlegt, so wird man begreifen, dass nicht nur der gesunde, also mit einer normalen seelischen Belastungsfähigkeit versehene Teil der Bevölkerung einen Zuwachs an Missbehagen auf die Dauer schlecht vertragen wird, sondern dass vielmehr noch der in grossen Städten bekanntlich nicht geringe Prozentsatz der Nervösen neben den andern auf ihn einwirkenden Schädlichkeiten den belästigenden Einfluss übergrosser Lärm-entwicklung mit ständigem Aerger quittieren und letzten Endes mit einer gewissen Steigerung seiner chronischen nervösen Erschöpfbarkeit beantworten wird. Dabei fällt es mir nicht ein, diesen Faktor in seiner Wirksamkeit auf das Seelenleben etwas zu überschätzen, aber wir müssen uns vor Augen halten, dass bei der Neigung der Nervösen, dem kleinen Anlass eine grosse Bedeutung beizulegen, auch ein Quentchen Unzufriedenheit für ihr seelisches Wohlbefinden von Bedeutung sein kann.

Wenn nun auch der nervöse Mensch in gesteigertem Masse ruhebedürftig ist, so wissen wir doch, dass ein regelmässiger Wechsel von Tätigkeit und Ruhe zu den Bedingungen der körperlichen und geistigen Gesundheit eines *jeden* Menschen gehört. Ruhe im Sinne einer möglichen Abdämpfung von Geräuschen ist aber auch die Vorbedingung jeder erspriesslichen geistigen Arbeit, wobei die Grenzen gegenüber der manuellen Arbeit nicht zu scharf gezogen werden sollen. In der Störung der uns nötigen Ruhe ist nun zweifellos ein Hauptmoment der Störung unseres seelischen

Gleichgewichtes durch den Grosstadtlärm gelegen.

Auch die Wirkung des Lärmes auf unsere Konzentrationsfähigkeit, unser Sammlungsbedürfnis liegt zu sehr auf der Hand, um darüber viele Worte zu verlieren. Man sage nicht etwa, die Strasse ist nicht zum Meditieren da, da uns doch der Lärm bei der heutigen Bauart der Häuser in unsere Stuben verfolgt. Sammlung als Selbsteinkehr ist nicht nur ein seelisches Bedürfnis, sondern im weitern Sinne bekanntlich auch die Quelle geistigen Schaffens.

Ueber der Beeinträchtigung der geistigen Hochleistungen, an deren Gedeihen die Gemeinschaft doch sicher ein grosses Interesse hat, seien aber die Störungen bei der Arbeit in den Kanzleien, Bureaus, ärztlichen Untersuchungsräumen usw. nicht zu vergessen.

Als einen überaus wichtigen und auch allgemein medizinisch am sichersten begründeten Faktor möchte ich aber bei Besprechung der Lärmkalamität die derzeit schon bestehende, aber für die kommende Zeit sicher noch in höherem Masse zu gewärtigende *Störung der Nachtruhe* bezeichnen. Die Kenntnis von der Wichtigkeit des Schlafes für die Erholung unseres Organismus von der Tagesarbeit ist glücklicherweise bereits so verbreitet, dass ich mich auch hierin kurz fassen kann. Auch wird jeder aus eigener Erfahrung die Abhängigkeit seines seelischen und körperlichen Wohlbefindens von ruhigem und ungestörtem Schlafe bestätigen können. Mit Recht wird in einer jüngst erschienenen Studie zweier Wiener Forscher über die Biologie und Klinik des Schlafes daran erinnert, dass die künstliche Herstellung der Schlaflosigkeit die schwerste Folterqual in mittelalterlichen Gefängnissen war!

Schon beim *Einschlafen* wird die sogenannte vorbereitende, aktive Phase, die in der Beobachtung streng individueller, sogenannter «Schlafzeremonien» besteht und die Herbeiführung besonders günstiger Bedingungen für *das Einschlafen* — beispielsweise einer bestimmten Schlafstellung! — zum Zwecke hat, durch von der Strasse hereindringenden Lärm gestört, der Eintritt des Schlafes verzögert und die gesamte Schlafdauer daher verkürzt werden.

Der Schlaf wird unter solchen Umständen bei vielen Menschen trotz seines angenommenen Beharrungsvermögens gegen Weckreize infolge der beständig auf den Schläfer eindringenden Umweltreize, unruhig und oft unterbrochen. Genügt ja bei vielen Menschen schon ein relativ geringfügiges Geräusch, um sie am Einschlafen zu hindern. Erinnern Sie sich doch an das hübsche Gedicht des Dichters Christian Morgenstern, der an eine Nachtigall, die ihn nicht einschlafen liess, die scherzhafte Frage richtet:

Möchtest du dich nicht in einen Fisch
verwandeln

Und gesanglich dementsprechend handeln?

Die Wirkung eines unruhigen und oft unterbrochenen Schlafes auf unser Befinden nach dem Erwachen kennt jeder. Nach bekannten Untersuchungen eines deutschen Forscher ist erwiesen, dass Menschen, deren Schlaf künstlich einige Stunden unterbrochen oder hinausgeschoben wurde, am andern Tag eine bedeutende Gedächtnisstörung zeigten, während eine zwei bis drei Tage fortgesetzte Nahrungsentziehung eine Störung der geistigen Funktionen nicht hervorrief.

Wenn nun schon jeder Gesunde nach einer Störung seiner Nachtruhe am andern Tage weniger leistungsfähig ist, um wie vieles mehr noch der nervöse

Mensch, der an und für sich mehr Schlaf nötig hat aber auch häufig an Schlafmangel leidet. Es herrscht bekanntlich überhaupt eine fatale Wechselwirkung zwischen Nervosität und Schlaflosigkeit: Ein länger dauerndes Schlafdefizit ist ebenso geeignet, nervöse Symptome zu zeitigen oder bestehende zu verstärken, als eine nervöse Disposition Schlafstörungen zu erzeugen und zu unterhalten.

Eine möglichst grosse Rücksichtnahme auf die Einhaltung der Strassenruhe zur Nachtzeit ist demnach nicht nur für die gesunden, sondern mehr noch für die nervösen Stadtmenschen Hauptbedingung der Erhaltung ihres seelischen Wohlbefindens und ihrer Arbeitsfähigkeit.

Aber nicht nur für die Nacht, auch für die frühen Morgenstunden wäre ein besonderer Lärmschutz am Platze, da bei vielen Menschen der Schlaf erst relativ spät seine grösste Tiefe gewinnt und sie gerade des Morgenschlafes zu ihrer Erholung bedürfen.

Wir haben also unter den möglichen Auswirkungen des Grosstadtlärmes die Erzeugung gewisser Unlustempfindungen, die Störung der Sammlung und Konzentration — letzteres besonders für die geistigen Arbeiter ins Gewicht fallend! — vor allem aber die Störung des Schlafes als für die Integrität der seelischen Gesundheit bedenklich erkennen müssen. Gewiss, übergrosse Lärmempfindlichkeit ist unter Umständen selber ein nervöses Symptom und wir können das grosstädtische Verkehrsleben nicht auf Individuen zuschneiden, die über jedem unangenehmen Geräusch die Fassung verlieren. In mancher der geäusserten Klagen mag ja auch, wenn man sie für sich betrachtet, etwas Uebertreibung mitschwingen, sich so etwas wie eine Lärmpanik konstatieren lassen. Der

Grosstadtlärm hat auch noch keinen ins Irrenhaus gebracht, ebensowenig wie die so oft angeschuldigte Ueberarbeitung allein Geisteskrankheiten hervorruft. Wir dürfen aber anderseits nicht vergessen, dass unser seelischer Organismus auch anscheinend geringfügige Reizungen, wenn sie dauernd auf ihn einwirken, schlecht verträgt, d. h. mit Störungen der psychischen und vegetativen Funktionen beantworten kann, dass die Wirkung des Grosstadtlärms eine komplexe ist, indem sie nicht nur die mechanische Erschütterung des Gehörsystems, etwaige irritative Empfindungen der Körpernerven in sich begreift, sondern auch die durch das Erschrecken über den Lärm, durch Zorn, Unmut und Unzufriedenheit erzeugten Schwankungen der Gemütsstimmung, schliesslich auch, dass sich die Wirkung des Lärms, wie wir schon hervorgehoben haben, ändern, vielleicht weniger vermeidbaren Schädlichkeiten des Erwerbslebens hinzuaddiert.

Deshalb wollen wir vom Standpunkte der Pflege der Volksgesundheit aus die Klagen über den Lärm in unsern Strassen und Häusern nicht im Lärm untergehen lassen, denn sie geben, mögen sie im einzelnen manchmal auch übertrieben klingen, im ganzen den richtigen Empfindungen der Masse der Bevölkerung Ausdruck, dass auch hier allzuviel ungesund ist. Und da wir keine Möglichkeit haben, das Lärmquantum, das für den Durchschnitt der Bevölkerung gerade noch erträglich ist, akustometrisch festzustellen, da sich die Entwicklung der technischen Behelfe nicht immer im Einklange mit hygienischen Forderungen vollzieht und auch nicht abzusehen ist, wie sich der Strassenverkehr in der nächsten Zukunft gestalten wird, müssen wir auf die Notwendigkeit hinweisen, in Hinkunft allzu grosser Lärmentwicklung

entgegenzuarbeiten. Wir wollen natürlich nicht die Autos und Motorräder aus den Strassen verschwinden lassen, wir gönnen den Strassenmusikanten und Werkelmännern ihre karge Existenz, wir schätzen die Möglichkeiten einer raschen Nachrichtenübertragung durch den Lautsprecher, wenn auch vielleicht gerade in diesem Punkte zu viel des Guten geschieht! Aber wir müssen uns bewusst bleiben, dass eine Dämpfung des Strassenlärms unserem Nervenfrieden und damit unserer Arbeitskraft zugute kommt.

Aus dem Grunde sollen wir es uns auch zur Aufgabe machen, die im Hause und in den Wohnungen vorhandenen Lärmquellen nach Möglichkeit zu drosseln. Ich denke da an überlautes Sprechen, Zuschlagen der Türen, Staubsaugen usw., natürlich auch an die häusliche musikalische Betätigung — Gramophon und Klavierspiel —, zumal diese besonders bei geöffneten Fenstern auch zum Lärm der Strasse beiträgt.

Wenn diesen Forderungen auch schon durch seit langem erlassene behördliche Vorschriften Rechnung getragen wurde, so ist die Behörde allein nicht imstande, deren genaue Beobachtung zu überwachen, die vielmehr Sache der Einsicht des einzelnen bleibt, der durch Belehrung vorzuarbeiten ist. Dass daneben mit der Zeit noch andere Massnahmen werden Platz greifen müssen, wie etwa die Schaffung von lärmfreien Wohngebieten für Siedlungszwecke, ferner, und zwar wegen der bekannten guten Schallleitung der Betonbauten und geringeren Stärke der Mauern in modernen Häusern, Anwendung von Mitteln der Schallisolierung bei Neubauten und anderem, ist sicher, überschreitet aber den Wirkungsbereich der psychischen Hygiene und dürfte bei uns auch nicht so bald zu erreichen sein.

Dagegen ist der systematischen ärztlichen Beratung und Belehrung der Bevölkerung über die Hygiene des Nerven- und Seelenlebens ein weites Feld der Betätigung schon heute eröffnet.

L'assistance en Suisse en 1931.

L'organe de la Conférence suisse d'assistance vient de publier la statistique de l'assistance publique pour 1931. Avec 170'000 personnes secourues et une dépense globale de 52'675'600 francs, l'assistance légale enregistre les chiffres les plus élevés atteints jusqu'à maintenant. Un peu plus de 4 % de tous les habitants du pays ont reçu des secours d'assistance légale. Si on y ajoute les frais causés par les indigents hospitalisés dans les diffé-

rents établissements, ainsi que les dépenses des organisations privées d'assistance, on obtient une somme totale de 81'828'000 francs, qui correspond à une dépense de 20 francs par tête de population. L'augmentation des frais d'assistance, rendue inévitable par la crise et le chômage, exige de façon d'autant plus impérieuse une lutte énergique contre les causes évitables du paupérisme (par exemple l'alcoolisme). S. A. S.